

# Das *Gerhard Ringshausen* widerständige Wort

Christliche  
Autoren gegen das  
»Dritte Reich«

BeBra Wissenschaft Verlag

## Das widerständige Wort

Widerstand im Widerstreit

Herausgegeben im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, Dresden  
und der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn

von Jens Baumann

Ernst Gierlich

Frank-Lothar Kroll

Rüdiger von Voss

Band 3

Gerhard Ringshausen

# Das widerständige Wort

Christliche Autoren  
gegen das  
»Dritte Reich«

BeBra Wissenschaft Verlag



Gefördert vom Sächsischen Staatsministerium des Innern, mitfinanziert durch Steuermittel auf Grundlage des durch die Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes, und dem Dorothee Fliess-Fonds, einer Treuhandstiftung der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH  
Berlin-Brandenburg, 2022  
Asterplatz 3, 12203 Berlin  
[post@bebraverlag.de](mailto:post@bebraverlag.de)  
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin  
Umschlag: typgerecht berlin  
Satzbild: Friedrich, Berlin  
Schrift: Minion Pro 10/13 pt  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-95410-306-5

|                                                                          |
|--------------------------------------------------------------------------|
| <a href="http://www.bebra-wissenschaft.de">www.bebra-wissenschaft.de</a> |
|--------------------------------------------------------------------------|

# Inhalt

|                                         |          |
|-----------------------------------------|----------|
| <b>Einführung der Herausgeber .....</b> | <b>7</b> |
|-----------------------------------------|----------|

|                      |           |
|----------------------|-----------|
| <b>Vorwort .....</b> | <b>11</b> |
|----------------------|-----------|

## **Voraussetzungen**

|                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Bedingungen der Literatur im »Dritten Reich« .....                    | 15  |
| 2. Christliche Dichter innerhalb der Inneren Emigration .....            | 34  |
| 2.1 »Christliche Dichter« und »christliche Literatur« .....              | 34  |
| 2.2 Zur Geschichte der »christlichen Literatur« .....                    | 38  |
| 2.3 Christliche Autoren im »Dritten Reich« .....                         | 51  |
| 2.4 Die Innere Emigration als Dissidenz .....                            | 67  |
| 2.5 Wer gehörte zu den christlichen dissidenten Schriftstellern? .....   | 84  |
| 2.5.1 Katholische Autoren in Deutschland .....                           | 84  |
| 2.5.2 Evangelische Autoren in Deutschland .....                          | 96  |
| 2.6 Christliche Autoren in Österreich .....                              | 146 |
| 2.6.1 Der Fall Gertrud Fussenegger .....                                 | 154 |
| 2.7 Ökumenische Gesinnung und Zusammenhalt .....                         | 162 |
| 3. Das Selbstverständnis der Dichter in der Inneren Emigration .....     | 174 |
| 3.1 Innere oder Äußere Emigration .....                                  | 175 |
| 3.2 Die Verlockung des Rückzugs ins Schweigen .....                      | 193 |
| 3.3 Emigration aus der Gesellschaft? .....                               | 201 |
| 3.4 Humanistische und christliche Deutung bei R. A. Schröder .....       | 215 |
| 4. Die Rezeption der Dichtung der Inneren Emigration im Widerstand ..... | 228 |
| 5. Frontenbildung in der Nachkriegszeit .....                            | 244 |
| 6. Geschichte der Forschung .....                                        | 248 |
| 6.1 Die Kritik seit den sechziger Jahren .....                           | 248 |
| 6.2 Neuansätze seit den achtziger Jahren .....                           | 260 |
| 7. Zum historischen Roman .....                                          | 271 |
| 8. Probleme der Interpretation .....                                     | 284 |
| 8.1 Literatur und Tendenz .....                                          | 284 |
| 8.1.1 Literatur und politische Absicht .....                             | 284 |
| 8.1.2 Zum Konzept von H. Ehrke-Rotermund und E. Rotermund .....          | 287 |

|                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------|-----|
| 8.2 Bedingungen des Verstehens.....                                   | 290 |
| 8.2.1 Aktualisierende Lektüre älterer Texte .....                     | 293 |
| 8.2.2 Umstrittene Deutungen .....                                     | 297 |
| 8.2.3 Vorausgesetzte Erfahrungen .....                                | 313 |
| 8.2.4 Die Allegorie als Grenzfall .....                               | 318 |
| 8.3 Die Widerständigkeit von Texten und die Position des Autors ..... | 324 |
| 8.4 Zeitgeschichte und Kunst .....                                    | 330 |

## **Felder der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime**

|                                                           |     |
|-----------------------------------------------------------|-----|
| 9. Das Beispiel Gertrud von le Fort.....                  | 337 |
| 10. Aktiver oder leidender Widerstand.....                | 385 |
| 10.1 Überwinden durch Leiden und das Handeln Gottes.....  | 386 |
| 10.2 Die Frage des Attentats .....                        | 403 |
| 11. Macht und Herrschaft .....                            | 422 |
| 12. Gegen Lüge und Propaganda.....                        | 455 |
| 13. Für Gerechtigkeit gegen das Unrecht .....             | 468 |
| 14. Auseinandersetzungen mit dem Aufstieg der NSDAP ..... | 482 |
| 15. Die Herrschaft der Masse.....                         | 502 |
| 16. Kirchen- und Religionspolitik.....                    | 534 |
| 16.1 Der Kampf gegen den Mythos.....                      | 536 |
| 16.2 Der evangelische Kirchenkampf 1933–1935 .....        | 539 |
| 16.3 Der Kampf der konsequenten BK ab 1935 .....          | 545 |
| 16.4 Antworten der katholischen Dichter .....             | 560 |
| 17. Gegen den Sozialdarwinismus .....                     | 569 |
| 18. Gegen Rassismus und Judenvernichtung .....            | 576 |
| 19. Vom Weltkriegsmythos zum Zweiten Weltkrieg .....      | 605 |
| 20. Der Weltkrieg .....                                   | 635 |
| 21. Die Schuldfrage.....                                  | 662 |
| 22. Das Bleibende .....                                   | 680 |

## **Anhang**

|                                             |     |
|---------------------------------------------|-----|
| Verzeichnis der Schriftsteller .....        | 692 |
| Abbildungsverzeichnis und Fotonachweis..... | 699 |
| Der Autor .....                             | 700 |

# Einführung der Herausgeber

Die Erforschung des Widerstandes gegen das NS-Regime zeigt viele Facetten, aber in ihrem Zentrum steht die Aufgabe, zum Prinzipiellen vorzustößen, zu den tragenden Grundentscheidungen und deren Verankerung im Gewissen. Wer in die Gemeinschaft der Widerstandskämpfer eintrat, musste zum eigenen Tod bereit sein und gefährdete seine Familie. Das verlangte mehr als politische Überzeugungen, nämlich eine Vergewisserung in tief verwurzelten, belastbaren Orientierungen, wie sie in vielen Fällen der christliche Glaube bot.

In abgeschwächter Intensität stellte sich diese Aufgabe für alle Deutschen, die in ihrem Lebensumfeld den Mut zur Verweigerung hatten und sich in kleinen Überzeugungsgemeinschaften trafen. Sie bewahrten ihre Identität gegenüber den Zumutungen des Regimes und orientierten sich an einem kulturellen Erbe, das sich als standhaft gegenüber der NS-Ideologie erwies. Bereits 1949 hat Hans Rothfels darauf hingewiesen, dass die Sammlung des Widerstands und seine Bereitschaft zur Tat nicht ohne diesen Nährboden zu verstehen sei. Er bot einen Resonanzboden für die individuelle Entscheidung und ihre ständige Reflexion im aktiven Widerstand.

Eines der wichtigsten Medien für die Ausbildung und Entfaltung entsprechender Einstellungen und Orientierungen bildete die Literatur von christlichen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der »Inneren Emigration«. Abgeschriebene Texte, wie einzelne Sonette von Reinhold Schneider, gingen von Hand zu Hand; man machte sich gegenseitig auf wichtige Bücher aufmerksam und las sie gemeinsam im kleinen Kreis der Gleichgesinnten. Nur so konnten auch Erzählungen und Gedichte verbreitet werden, die wegen ihrer kaum verdeckten Kritik am NS-Regime nicht gedruckt werden durften. Dabei war es kein Zufall, dass sich diese Lektüre gerade auch bei Widerstandskämpfern nachweisen lässt. Das entspricht dem grundlegenden Zusammenhang von geistigem Widerstehen und politisch wirkendem Widerstand.

Dieser Zusammenhang wurde von der Widerstandsforschung bisher nur ansatzweise ausgeleuchtet, grundsätzlich negiert wurde er aber lange von der Literaturwissenschaft, nachdem bereits Thomas Mann 1945 alle Werke der in Deutschland gebliebenen Autoren pauschal diskreditiert hatte: »Ein Geruch von Blut und Schande haftet

ihnen an.« Seit den 1960er Jahren galten die Dichtungen der Inneren Emigration als »Rückzugsliteratur«, die durch Trost und Flucht in die Innerlichkeit und in die Geschichte der gefügigen Anpassung an das »Dritte Reich« gedient hätte. Auch wenn sie humane Werte tradierte, wäre es ihr nicht gelungen, ihre Werke »handhabbar zu machen als eine Waffe« (Bertolt Brecht). Maßgeblich war hier ein »Antifaschismus«, der nicht nur in der DDR auch keinerlei Verständnis für den Widerstand und seinen Weg zum 20. Juli 1944 besaß.

Seit gut dreißig Jahren bestimmen neue Gesichtspunkte die Diskussion. 1995 wandte sich Friedrich Denk gegen die »Zensur der Nachgeborenen«. Die Forschung beobachtete bei einzelnen Werken ein »Schreiben zwischen den Zeilen«, eine getarnte Regimekritik, zu der Heidrun Ehrke-Rotermund und Erwin Rotermund seit 1987 Vorstudien vorlegten und 1999 für eine Hermeneutik und Poetik der »verdeckten Schreibweise« auswerteten. Damit war ein wichtiges Phänomen erkannt, aber zugleich der Blick verengt worden. Nicht selten gewinnt man den Eindruck, dass man hier nun die von Brecht geforderte »Waffe« gefunden habe. Aber dessen Literaturverständnis entsprach keineswegs dem der christlichen Autoren. Entsprechend ist weder die gesamte Breite der regimekritischen Literatur berücksichtigt noch die Vielfalt der kritisierten Erscheinungen noch auch die christliche Einstellung und Intention vieler Autorinnen und Autoren beachtet.

Die Untersuchung von Gerhard Ringshausen setzt deshalb umfassender an und bietet eine Gesamtdarstellung des regimekritischen Schaffens christlicher Dichter. Mit mehr als 30 Schriftstellerinnen und Schriftstellern bilden sie die größte Gruppe innerhalb der Inneren Emigration. Dazu gehören bekannte Namen wie Stefan Andres, Werner Bergengruen, Ricarda Huch, Jochen Klepper, Elisabeth Langgässer, Reinhold Schneider, Rudolf Alexander Schröder und Otto von Taube, aber auch viele kaum beachtete wie Gertrud Bäumer, Veronika Erdmann, Johannes Kirschweg, Willy Kramp, Erika Mitterer, Paula von Preradović, Rüdiger Syberberg, Siegfried von Vegesack, Leo Weismantel und Adelbert Alexander Zinn. Manche Autorinnen und Autoren wurden ihnen zu Unrecht zugerechnet wie Gertrud Fussenegger und Friedrich Reck-Malleczewen; einige behaupteten nach 1945 eine widerständige Intention wie Ruth Schaumann oder Rudolf Henz. Bei Ina Seidel bestimmte ihre Verehrung für Hitler bisher die Kritik, ohne ihre Ablehnung des Antisemitismus zu berücksichtigen. Diese Beispiele zeigen, wie die Neuvermessung einer Landschaft zu Entdeckungen und Revisionen führen kann.

Das Buch setzt ein mit den Bedingungen der Literatur im »Dritten Reich«, wobei der Zensur der NS-Institutionen diejenige in den Köpfen der Verleger und Autoren zu entsprechen schien. Danach wendet sich das Werk den christlichen Dichtern in ihrer problematischen Stellung zwischen Anpassung und Widerstand zu. Die Analyse des Selbstverständnisses der regimekritischen Autorinnen und Autoren bildet einen

ersten Abschluss vor der Rekapitulation der Forschungsgeschichte. Daraus ergeben sich die ausführlich diskutierten und an Beispielen illustrierten Probleme der Interpretation. Der zweite Teil des Buches beginnt mit dem Werk Gertrud von le Forts, weil sich gerade diese Autorin in vielen ihrer Bücher während des »Dritten Reichs« kontinuierlich mit dem Problem des Antisemitismus beschäftigt hat. Die folgenden zwölf Kapitel bieten dann eine eingehende Auseinandersetzung der christlichen Autorinnen und Autoren mit den zentralen Aspekten des »Dritten Reichs« bis hin zur Frage der Schuld.

Denn »Christlichkeit« ist durchaus kein unkritisches Qualitätsmerkmal, da Gerhard Ringshausen bei der Beachtung der nazifizierten oder dem »Dritten Reich« zu-neigenden Literatur auch die Anpassungsbereitschaft von Christen und Christinnen aufzeigt. Zudem hebt er gegen jede Idealisierung hervor, dass das Schreiben in der Inneren Emigration nur möglich war, indem die Autorinnen und Autoren innerhalb des Systems arbeiteten und unter den ihr Wirken bedrohenden Bedingungen lebten. Ihre Dissidenz war – wie der politische Widerstand insgesamt – durch diese Gleichzeitigkeit bestimmt. Der von ihnen bewahrte und den Leserinnen und Lesern eröffnete »Freiraum für Entscheidungen« – und blieb ein Wagnis.

*Frank-Lothar Kroll / Rüdiger von Voss*



# Vorwort

Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist in seiner ganzen Breite durch eine kaum mehr zu überschauende Forschung erschlossen worden. Vielfältige Formen der Ablehnung des NS-Regimes von der Nichtanpassung bis zum Wagnis des Umsturzes wurden dabei analysiert und unterschieden. In der Spannung von Motivationen und Handlungsmöglichkeiten wurden sie in der zeitlichen Entwicklung des »Dritten Reichs« verortet. Nur am Rande kam dabei die Widerständigkeit der Dichter in den Blick, die in Deutschland geblieben waren, sich aber nicht anpassten oder auf unpolitische Literatur zurückzogen. Lange verhinderte die pauschale Kritik an der Inneren Emigration, die bereits 1945 Thomas Mann intonierte, eine differenzierte Wahrnehmung. Erst in den letzten dreißig Jahren haben Studien zu den Werken einzelner Schriftsteller ihr Widerstandspotential sichtbar gemacht. In verdeckter Schreibweise und durch Gegenbilder widersprachen sie dem Machtanspruch des NS-Regimes und äußerten ihre Kritik an seinen Erscheinungsformen, um den Mut und die Dissidenz ihrer Leser zu stärken.

Die neueren Arbeiten konnten bisher das Bild der Inneren Emigration in den Literaturgeschichten nicht grundlegend revidieren. Dazu hat beigetragen, dass die Regimekritik auch in übergreifenden Darstellungen jeweils an einzelnen Autoren und Werken erhoben wurde, ohne sie als übergreifendes Merkmal der dissidenten Literatur der Inneren Emigration herauszustellen. Deshalb orientiert sich die folgende Darstellung nicht an den Schriftstellern und ihren Schöpfungen, sondern an den Feldern der Auseinandersetzung. Dabei soll deutlich werden, dass sich die Kritik nicht auf zufällig ausgewählte Aspekte beschränkte, sondern unbeschadet individueller Schwerpunkte auf die sich wandelnden Herausforderungen im historischen Prozess des »Dritten Reichs« antwortete. Besonders deutlich zeigt sich das bei Gertrud von le Fort, die sich seit 1930 trotz anfänglicher Affinitäten gegen den Nationalsozialismus wandte. Obwohl sie bis vor zehn Jahren als unpolitische, katholische Autorin galt, reagierte sie in allen ihren Prosawerken auf die totalitäre Herausforderung vom Aufkommen des Antisemitismus bis zur Frage der Nachkriegsordnung.

Die christlichen Autoren bildeten innerhalb der Literatur der Inneren Emigration die größte Gruppe, aber nicht alle gehörten dazu und äußerten sich als Gegner des Regi-



mes. Die kirchliche Bindung konnte im »Dritten Reich« nämlich auch mit einer Zustimmung zum Nationalsozialismus oder mit einem Rückzug in unpolitische Literatur verbunden sein. Deshalb ist auf die persönliche Einstellung und besonders auf die Aussage einzelner Werke zu achten, um die Spannweite möglicher Stellungnahmen zu erfassen. Die Erörterung der Voraussetzungen ist deshalb verbunden mit der Darstellung exemplarischer Positionen, Personen und Werke. Während sich die Regimekritik in verdeckter Schreibweise oder in Gegenbildern als ausdrückliche Dissidenz in die Skala der Formen von Widerständigkeit einfügen lässt, ist sie von unpolitischer Literatur zu unterscheiden, obwohl diese bisweilen Ausdruck der Nichtanpassung ist. Schwer einzuschätzen ist eine regimetranszendierende Intention, die zwar eine nicht-nationalsozialistische Weltdeutung eröffnet, aber den Gegensatz nicht polemisch akzentuiert.

Die regimekritischen christlichen Autoren waren durch vielfältige Kontakte miteinander vernetzt und richteten sich trotz konfessioneller Unterschiede mit ihren Werken an eine weitgehend homogene Leserschaft. Auf der Seite der Leser setzten sie eine Distanz zum Regime sowie bildungsbürgerlich vermittelte Lesefähigkeiten voraus. Nur in dieser Relation von Autor und Leser mit ihren jeweiligen Erwartungen und Erfahrungen lassen sich die Möglichkeiten für das Verstehen regimekritischer Literatur unter den Bedingungen von Diktatur und Zensur erfassen. Abgesehen von der christlichen Prägung und Zielsetzung dürfte Entsprechendes für die humanistischen Autoren der Inneren Emigration gelten, zumal diese Unterscheidung damals kaum als Gegensatz wirkte. Darum beansprucht die vorliegende Untersuchung, über den Kreis der christlichen Schriftsteller hinaus repräsentativ zu sein.

Als christliche und zumeist konservative Autoren begründeten sie ihre Kritik selbstverständlich nicht mit einer sozialistischen Faschismustheorie, was ihnen lange vorgeworfen wurde, sondern sie beurteilten den Machtanspruch des Regimes und seine Durchsetzung gemäß der Wirklichkeitssicht des Glaubens. Aus ihr gewannen sie Maßstäbe, die sich mit ihrer Tradition verbanden und die Auseinandersetzung mit Erscheinungsweisen des totalitären Staates bestimmten. Der dadurch gegebenen Konkretheit der Argumentation entspricht, dass die folgende Darstellung neben größeren Zusammenhängen jeweils regimekritische Elemente aus unterschiedlichen Texten heranzieht. Die Möglichkeiten reichen von knappen Zitaten über ausführliche Wiedergaben bis zu differenzierenden Interpretationen in Auseinandersetzung mit der Forschung. So war es bei Romanen angezeigt, einzelne Passagen jeweils für bestimmte Probleme heranzuziehen. Bei Gedichten spannt sich der Bogen von einzelnen Zeilen bis zum vollständigen Text. Dabei wurden viele Werke und einzelne Aussagen beachtet, deren regimekritisches Potential bisher von der Forschung nicht erkannt worden ist. Das Ziel war, durch eine Vielzahl von Stimmen die Breite und Intensität der Regimekritik an den Gesichtspunkten aufzuzeigen, die von den Autoren als zentrale Herausforderung wahrgenommen wurden.

Die zeitgeschichtliche Interpretation von Werken der christlichen Inneren Emigration lässt den Mut der Autoren angesichts des Unrechtsregimes und seiner Drohungen erkennen und würdigen. Sie dringt aber nicht zum Zentrum ihrer dichterischen Intention vor, da sich die Dichter nicht als tagespolitische Schriftsteller verstanden. Was sie bewegte und zum Schreiben trieb, waren die Grundfragen menschlicher Existenz auf der Suche nach Orientierung. Darum begründeten sie ihr Standhalten und geistiges Widerstehen in übergreifenden Horizonten: Was ist das Recht? Was ist der Sinn der Geschichte? Was ist das Maß menschlichen Handelns und der Verantwortung? Nicht nur Stefan Andres betonte für sein Werk: »Im Mittelpunkt steht der Mensch.« Zehn Jahre nach der »Machtergreifung« fragte Bonhoeffer: »Wer hält stand?« Entsprechend orientierten sich die Dichter an dem Bleibenden, das verlässlich ist. Gerade angesichts der heutigen Krise der Weltgestaltung durch den Menschen fordern die Werke damit zur Vergewisserung und zur Stellungnahme heraus. Ohne diese Herausforderung hätte ich die lange Arbeit an diesem Buch kaum durchgehalten.

Von mehr als dreißig Autoren wurden die während des »Dritten Reichs« verfassten Werke ausgewertet, auch wenn sie erst danach gedruckt werden konnten. Hinzu kommen private Äußerungen in Tagebüchern und Briefen, um die Position der Autoren zu belegen. Da ihre Stellungnahme erschlossen werden sollte, während das Verständnis der Leser zumeist nur vermutet werden kann, bildet das Jahr 1945 keine Grenze. Angesichts der Vielzahl dieser Aussagen wurde auf die Auswertung der nicht veröffentlichten Nachlässe verzichtet. Sicher sind mir jedoch einzelne Autoren und Autorinnen wie auch manche indirekte Kritik entgangen.

Zur äußeren Form ist anzumerken, dass ich im Interesse der Lesbarkeit bei Autoren, Dichtern usw. die Autorinnen, Dichterinnen usw. nicht ausdrücklich genannt und keine gendergerechten Schreibweisen gewählt habe. Angesichts der Fülle der herangezogenen Literatur habe ich auf ein Literaturverzeichnis verzichtet. In den Anmerkungen wird jeweils nach dem Kurztitel durch (Anm. ...) auf das erste Vorkommen des Titels mit den bibliographischen Angaben verwiesen. Bei den Abbildungen einzelner Autoren war es leider zumeist nicht möglich, Photographien aus der Zeit des »Dritten Reichs« zu finden.

Ich bin den Herausgebern von *Widerstand im Widerstreit* dankbar, dass sie mein Buch in ihre Reihe aufgenommen haben. Das Erscheinen wurde ermöglicht durch die tatkräftige Förderung durch das Sächsische Staatsministerium des Innern und den Dorothee-Fliess-Fonds, eine Treuhandstiftung der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. Daneben gilt mein Dank besonders Frank-Lothar Kroll, der die entsprechenden Gespräche geführt und die Herausgabe begleitet hat. Als hilfreich erwies sich die Zusammenarbeit mit Frau Ingrid Kirschey-Feix als Lektorin. Für die ansprechende Form sorgten der Verlag und die Besitzer der Rechte an den Abbildungen, die den Abdruck erlaubten. Dafür möchte ich mich bedanken. Besonderen Dank schulde ich

meinem Schwager Rüdiger von Voss; er ermutigte mich nicht nur immer wieder zur Arbeit an dem Buch, sondern hat sich auch dem Lesen der Korrekturen gewidmet. Meine Frau Ellen hat die Arbeit von Anfang an mit großem Interesse verfolgt und am Ende für die Beseitigung vieler Schreibfehler gesorgt. Ohne ihre Liebe und Fürsorge hätte ich auch dieses Buch nicht schreiben können.

*Lüneburg, im Juli 2022*

*Gerhard Ringshausen*

# Voraussetzungen

## 1. Bedingungen der Literatur im »Dritten Reich«

Zwischen Förderung und Verboten, zwischen hymnischer Unterstützung und verdeckter Kritik erlebte die Literatur während des »Dritten Reichs« einen erstaunlichen Aufschwung. »Imponierend ist die Liste von Ideologemen und politischen Devisen, die die Literatur des III. Reichs propagandistisch ausstreute, verwirrend die Palette von fördernden Mitteln (wie Aufträgen, Aufnahme in Empfehlungslisten, Auszeichnungen mit Prädikaten, Ehrungen, Zusendungen, Preisen und Ämtern) und unterdrückenden Maßnahmen (wie Vor- und Nachzensur, Negativ-Listen, Verboten, Förderungsverweigerungen, Verkaufsbehinderungen, Berufsverbotten, Verhaftungen, Verschleppungen, Ermordungen und Ausbürgerung), die dem Machtstaat zur Verfügung standen.«<sup>1</sup> Die Pressefreiheit war im »Dritten Reich« bereits durch die *Notverordnung zum Schutz des deutschen Volkes* und die *Reichstagsbrandverordnung* im Februar 1933 praktisch aufgehoben.<sup>2</sup> Trotzdem konnten zahlreiche Werke erscheinen, welche »zwischen den Zeilen« oder durch Gegenbilder das Regime kritisierten.<sup>3</sup>

Kurz nach den Reichstagswahlen am 5. März 1933 zeigte die »Gleichschaltung« der Preußischen Akademie der Künste die neue »Kulturpolitik«; die von Gottfried Benn verfasste Treueerklärung zur Selbstgleichschaltung der Sektion Dichtkunst lehnten Alfred Döblin, Ricarda Huch, Thomas Mann, Rudolf Pannwitz und Jakob Wassermann ab. Obwohl Georg Kaiser sie unterschrieben hatte, wurde er am 5. Mai zusammen mit Ludwig Fulda, Leonhard Frank, Bernhard Kellermann, Alfred Mombert, René Schickele, Fritz von Unruh und Franz Werfel ausgeschlossen, nachdem Heinrich Mann sich bereits zurückgezogen hatte.<sup>4</sup> Aus Protest gegen den Ausschluss Döblins

- 1 Uwe-K. Ketelsen, *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890–1945*, Stuttgart 1976, S. 81f.
- 2 Vgl. Bernd Sösemann, *Publizistische Opposition in den Anfängen des nationalsozialistischen Regimes*, in: Jürgen Schmädke/Peter Steinbach (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, München 1985, S. 190–206; Uwe Wittstock, »Februar 1933«. *Der Winter der Literatur*, München 2021.
- 3 Es ist eine Verzeichnung der Inneren Emigration, dass Werke mit »versteckte[r] Kritik« nur »ganz selten erschienen« seien; Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945*, Berlin 1986, S. 464.
- 4 Vgl. Inge Jens, *Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der*

trat Ricarda Huch aus der Akademie aus. Nach der gleichzeitigen »Säuberung« von jüdischen Autoren wurden regimenahe Schriftsteller wie Hans Friedrich Blunck, Hanns Johst und Will Vesper neben konservativen wie Enrica von Handel-Manzetti und Peter Dörfler aufgenommen, aber Hans Carossa lehnte die »hohe Ehre« ab. Etwa gleichzeitig wurden der Schutzverband deutscher Schriftsteller in den »Reichsverband Deutscher Schriftsteller« integriert und 1934 das PEN-Zentrum entsprechend umgestaltet. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 wurde als deutliche Zäsur inszeniert, indem sie alle »volksschädliche« Literatur betraf und damit die bekanntesten Dichter der Weimarer Republik.

Es begann das Ausscheiden, Verdrängen und Verjagen der Autoren jüdischer Abstammung und ihrer Werke, die aus den Bibliotheken verschwanden und nur noch unter dem Ladentisch zu bekommen waren. Das Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933<sup>5</sup> enthielt zwar keinen »Arierparagraphen«, Anfang Februar 1934 sorgte jedoch Joseph Goebbels als Präsident der Reichskulturkammer und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda für eine entsprechende Weisung, wie sie bereits für die am 15. November 1933 eingerichtete Reichsschrifttumskammer galt<sup>6</sup> und mit der Ausweitung des »Arierparagraphen« durch die Nürnberger Gesetze immer mehr Autoren erfasste. Da jeder, der »bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut«<sup>7</sup> mitwirkt, einer der sieben Einzelkammern der Reichskulturkammer, besonders der Reichsschrifttumskammer angehören musste, bedeutete die Ablehnung der Aufnahme ein Berufsverbot.

Bedroht war dadurch wegen seiner jüdischen Frau Jochen Klepper, der 1934 in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen worden war, aber im Juni 1936 die Ankündigung seines am 27. März 1937 vollzogenen Ausschlusses erhielt, der dann wegen seines Romans *Der Vater* zeitweilig ausgesetzt wurde.<sup>8</sup> So konnte er mit einer Sonder-

Preußischen Akademie der Künste, München 1971; Hildegard Brenner, Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution. Die politische Formierung der Preußischen Akademie der Künste ab 1933, Stuttgart 1972; auch zu anderen Schriftsteller-Organisationen Jan-Dieter Barbian, Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, München 1995, S. 71ff.

5 Vgl. Volker Dahm, Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte 43, 1995, S. 221–266; Barbian, Literaturpolitik im »Dritten Reich« (Anm. 4), S. 189ff.

6 Vgl. Barbian, Literaturpolitik im »Dritten Reich« (Anm. 4), S. 366ff.

7 Erste Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1.11.1933, § 4. Vgl. Volker Dahm, Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer. Die »Berufsgemeinschaft« als Instrument kulturpolitischer Steuerung und sozialer Reglementierung, in: Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte 34, 1986, S. 53–84; Uwe Julius Faustmann, Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Opladen 1995.

8 Zu den zahlreichen Bemühungen von Bekannten vgl. Jochen Klepper, Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942, Stuttgart 1956, S. 436ff.

genehmigung weiter publizieren, musste jedoch die Manuskripte vorher zur Prüfung einreichen. Stefan Andres und Werner Bergengruen hatten ebenfalls »nicht-arische« Gattinnen. Obwohl Bergengruen 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde, konnte er weiterhin aufgrund einer vom Verlag erwirkten »Dauersondergenehmigung« als Autor arbeiten, mit Sondergenehmigungen konnte auch Stefan Andres<sup>9</sup> – sogar im *Völkischen Beobachter* – veröffentlichen. Die selten erteilten und jederzeit widerrufbaren Sondergenehmigungen bedeuteten, dass der Autor vom Wohlwollen des Regimes abhängig war und aktuelle politische Stoffe vermeiden musste. Demgegenüber erteilten die Nazis Elisabeth Langgässer als Halbjüdin 1936 zusammen mit ihrem Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer Schreibverbot.

Das Kulturkammergesetz eröffnete auch die Möglichkeit des Einspruchs, so dass sich »ein diffuses Bild von der Handhabung des Instruments der Berufszulassung gegenüber den aus politischen oder ästhetischen Gründen abgelehnten Schriftstellern«<sup>10</sup> ergab. Dazu gehörten die jederzeit widerrufbaren Sondergenehmigungen, welche die Kammer und schließlich Goebbels nach eigenem Ermessen auch gegen Urteile der Gestapo und der Parteidienststellen bzw. -kanzlei entschieden.<sup>11</sup> Im Unterschied zur antisemitischen Praxis gab es für »linke« Autoren wie für alle Antragssteller zur Mit-

9 Stefan Andres wurde 1935 vom Rundfunk entlassen, weil er »noch immer nicht den rassischen Nachweis für sich und seine Frau erbracht« habe; zit. Karl Eibl, Selbstbewahrung im Reiche Luzifers? Stefan Andres' Novellen »El Greco malt den Großinquisitor« und »Wir sind Utopia«, in: Michael Braun/Georg Guntermann/Birgit Lermen (Hg.), Stefan Andres. Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1999, S. 137–160; hier S. 143. Er erhielt aber 1937 eine Sondergenehmigung des Propagandaministeriums, die 1940 wegen seines Aufenthalts im Ausland gelöscht wurde; vgl. Barbian, Literaturpolitik im »Dritten Reich« (Anm. 4), S. 159. Seit 1937 in Italien war er vor dem Zugriff der Nazis nicht sicher, so dass er – auch wegen seiner Veröffentlichungen in Deutschland – nicht zu den Autoren des Exils gehört; anders Hans Rudolf Klieneberger, *The Christian Writers of the Inner Emigration*, The Hague-Paris 1968, S. 13; Michael Hadley, *Widerstand im Exil: Veröffentlichung, Kontext und Rezeption von Stefan Andres' Wir sind Utopia* (1942), in: Wissenschaftlicher Beirat der Stefan-Andres-Gesellschaft (Hg.), *Mein Thema ist der Mensch*, München 1990, S. 239f.; differenzierter Michael Braun, »Ein klägliches Prophet in seinem Fisch«. Stefan Andres und die Probleme der inneren Emigration, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 115, 1996, S. 262–278; John Klapper, »Es ist schwer, aus einem Ende zu stammen, und doch Anfang zu sein.« Stefan Andres – »Innere Emigration« und Nachkriegszeit, in: Michael Braun/Georg Guntermann (Hg.), *Gerettet und zugleich von Scham verschlungen. Neue Annäherungen an die Literatur der »Inneren Emigration«*, Frankfurt/M. 2007, S. 134–149; hier S. 138ff.

10 Barbian, *Literaturpolitik im »Dritten Reich«* (Anm. 4), S. 385.

11 Vgl. aaO., S. 393 ff; Jan-Pieter Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat. Von der Gleichschaltung bis zum Ruin*, Frankfurt/M. 2010, S. 198ff. Zu Jochen Klepper vgl. ders., *Literatur als Verwaltungsakt. Das Schicksal Jochen Kleppers im Dritten Reich*, in: ders., *Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze*, Essen 2009, S. 205–225; hier S. 216f. Zur von Hans-Friedrich Blunck behaupteten Hilfe für Juden vgl. Jens-Peter Wagner, *Die Kontinuität des Trivialen*, in: Christiane Caemmerer/Walter Delabar (Hg.), *Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945*, Opladen 1996, S. 245–264; hier S. 254f.

gliedschaft in der Reichsschrifttumskammer eine Einzelprüfung, die bei einem »Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit« und seit 1938 generell mit einer Anfrage an die Gestapo und die NSDAP-Gauleitung verbunden war. Der Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer bedeutete ab 1937 grundsätzlich ein Veröffentlichungsverbot, das nur durch Sondergenehmigungen für einzelne Werke aufgehoben werden konnte, während umgekehrt die Ablehnung einer Veröffentlichung nicht automatisch zum Ausschluss aus der Kammer führte. Diese Einschätzungen und ihre Auswertung eröffneten erstaunliche Genehmigungen.<sup>12</sup> 1937 überlegte Klepper: »Was wird die Nachwelt einmal zu den Gesuchen der aus den Kammern ausgeschlossenen Künstler, weiter in Deutschland arbeiten zu dürfen, sagen; was dazu, daß auch solche Sondergenehmigung praktisch ohne Wert ist, bis man wieder eine neue Bitt-Aktion einleitete. Wie, wenn einer in meiner Lage kein Haus hinter sich hat? Und keine Einnahmen aus einem vor dem Ausschluß erschienenen Buch?! Und das dürfte die Mehrzahl sein.«<sup>13</sup>

Zugleich bewirkte der Kompetenzwirrwarr der Behörden bis hin zu Kreisleitungen von Gestapo und NSDAP, die Einfluss auf Publikationen aller Art zu nehmen versuchten, eine allgemeine Verunsicherung und Willkür. Trotz der dadurch auch entstehenden Lücken war die Verbotsbilanz erschreckend; allein 1934 wurden 4 100 Schriften von rund vierzig Stellen verboten.<sup>14</sup> Obwohl die zur »Reichskulturkammer« gehörende »Reichsschrifttumskammer« im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die von Philipp Bouhler geleitete »Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums« und die »Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums« (»Amt Rosenberg«) sich in Konkurrenz miteinander<sup>15</sup> bemühten, eine flächendeckende Vorzensur einzuführen, gelang diese nicht,<sup>16</sup> wie auch Hitler auf dem Reichsparteitag 1938 feststellte. Um unerwünschte Stellungnahmen in den Buchrezensionen zu verhindern, verbot nach mehreren Ankündigungen Joseph Goebbels am 27. November 1936 die Kunstkritik. An ihre Stelle sollte der »Kunstbericht« treten, der »weniger Wertung, als vielmehr Darstellung und damit Würdigung«

12 Vgl. Jan-Pieter Barbian, Zwischen Anpassung und Widerstand. Regimekritische Autoren in der Literaturpolitik des Dritten Reichs, in: Frank-Lothar Kroll/Rüdiger von Voss (Hg.), Schriftsteller und Widerstand. Facetten und Probleme der Inneren Emigration, Göttingen 2012, S. 63–90; hier S. 71ff. Vgl. Dahm, Nationale Einheit (Anm. 5), S. 259f., der für eine große Zahl der Schriftsteller keine Schwierigkeiten mit der Reichsschrifttumskammer kennt.

13 Klepper, Schatten (Anm. 8), S. 521f. (26.11.1937).

14 Vgl. Jan-Pieter Barbian, Die vollendete Ohnmacht? Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen im Dritten Reich, in: ders., Ohnmacht (Anm. 11), S. 13–35; hier S. 34.

15 Vgl. zusammenfassend zuletzt John Klapper, Nonconformist Writing in Nazi Germany. The Literature of Inner Emigration, Rochester 2015, S. 22ff.

16 Nach Friedrich Denk, Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich, Weilheim i. Obb. 1995, S. 215, wurden nur 40 % der Jahresproduktion begutachtet.

der »Lauterkeit des Herzens und der Gesinnung des Nationalsozialisten« sein sollte.<sup>17</sup> Entsprechend forderte der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Karl Heinz Hedrich, 1937: »Wir wollen den Dichter, der seine Seele und seinen Geist mitschwingen läßt im Gleichklang der Nation.«<sup>18</sup>

Abgesehen von der zersplitterten Struktur der Überwachung bildete die in sich kaum stringente NS-Weltanschauung ein bedeutendes Hindernis für eine konsequente Zensur. Sie erhob zwar den Anspruch einer umfassenden Ideologie, war aber ein heterogener, durch die »machtpolitisch relevanten Ideologie- und Entscheidungsträger des Regimes«<sup>19</sup> unterschiedlich ausgelegter Flickenteppich, der programmatische semantische Bestände fast aller Strömungen und Bewegungen über ihre Gegensätze hinweg unter Einschluss des christlichen Erbes<sup>20</sup> umfasste, weil und sofern sie in der Weimarer Zeit größere Menschenmengen bewegt hatten. Auch die organisierenden Wertbegriffe Volk, Rasse, Gemeinschaft und arisch (als Gegensatz zu jüdisch) waren präformiert, um als hoch besetzte und zentrale übergesetzliche Kollektivsymbole deren Erfüllung zu simulieren und zu propagieren, was zugleich ihre Veränderbarkeit aus politischer Opportunität und das Auftreten neuer Leitwerte wie z. B. Europa bedeutete.<sup>21</sup> Dem Ziel der Integration der »Volksgemeinschaft« durch die Benutzung resonanzfähiger Bestände diente die semantischen Enteignung jeder möglichen Opposition, was den NS-Zensoren eine klare Bestimmung der Grenzen erschwerte, zumal es eine geduldete sprachliche und ideologische Mehrstimmigkeit gab.

Trotz ihres Anspruchs auf totale Formung der »Volksgenossen« zeigt sich die Inkonsistenz der »Weltanschauung« deutlich darin, dass Hitler Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhundert* (1930) als inoffizielle Privatmeinung qualifizierte, den Verfasser aber 1934 zum »Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP« ernannte, dessen Einfluss in der Forschung umstritten ist. So war das Verhältnis des Nationalsozialismus und des NS-Staates zum Christentum lange eher fließend, was Hitler bereits in *Mein Kampf* als politische Strategie zur Bändigung der völkischen Religiosität gefordert hatte. Besonders 1933 knüpfte er bewusst an christliche Vorstellungen an. Das

17 Vgl. Erlaß über die Kunstkritik, 27.11.1936, in: Dietrich Müller, Buchbesprechungen im politischen Kontext des Nationalsozialismus (Diss. phil.), Mainz 2007 (d-nb.info/993516386/34, abgerufen 7.9.2020), S. 223; vgl. Dietrich Strothmann, Nationalsozialistische Literaturpolitik, Bonn 1985, S. 272ff.

18 Zit. Sebastian Graeb-Könneker, Nachwort, in: ders. (Hg.), Literatur im Dritten Reich. Dokumente und Texte, Stuttgart 2001, S. 387.

19 Frank Lothar Kroll, Utopie als Ideologie, 2. Aufl. Paderborn 1999, S. 309.

20 Kenneth Burke, Die Rhetorik in Hitlers »Mein Kampf« und andere Essays zur Strategie der Überredung, Frankfurt/M. 1967, S. 33, betont, dass sich die NS-Propaganda »auf eine Bastardisierung ursprünglich theologischer Denkschemata stützt«.

21 Vgl. Matthias Heine, Als Hitler das Dritte Reich verbot, in: Welt am Sonntag, 17.3.2019, S. 55.



Parteiprogramm ließ mit der Berufung auf den »Standpunkt des positiven Christentums« abgesehen vom rassistischen Antisemitismus viele Deutungen zu, überzeugte aber gegenüber dem weltanschaulich neutralen Staat der Republik.

Aus dem Fehlen eines von oben regulierten, einheitlichen sprachlich-ideologischen Komplexes ergab sich für die zensierenden Germanisten, dass sie nicht über sichere Kriterien verfügten, um regimedissidente und -kritische Untertöne zu erfassen. Dabei repräsentierte die Zensur den Anspruch des Regimes auf absolute Hegemonie und damit die Präsenz von Gewalt und Unterdrückung. So herrschte weder »vollendete Ohnmacht«<sup>22</sup> noch Sicherheit.

Ein singuläres und zugleich instruktives Beispiel bietet Ernst Wiechert, der sich mit einer Gesamtauflage von 1.165.000 Exemplaren<sup>23</sup> deutlich von anderen Autoren der Inneren Emigration unterscheidet. Besonders mit seinem Roman *Der Totenwolf* von 1924 hatte er sich als Vertreter einer antidemokratischen Konservativen Revolution empfohlen;<sup>24</sup> auch seine späteren Werke legten mit ihrer Zivilisationskritik und dem Kult des Bodens eine positive Aufnahme im »Dritten Reich« nahe.<sup>25</sup> Er äußerte sich anfangs auch durchaus zustimmend zum NS-Regime, allerdings mit kritischen Nebentönen.<sup>26</sup> Dass sich seine ethische Position mit der Ablehnung des Heroischen sowie der Rückzug des Einzelnen in die Natur nicht mit den nationalsozialistischen Idealen vom restlosen Einsatz für die Volksgemeinschaft verbinden lassen, wurde deshalb lange nicht beachtet. So wurde *Die Majorin* 1934 auch von parteiamtlichen Organen positiv gewürdigt. Die frühere Nähe zum Gedankengut der Nazis und seine Beliebtheit bei den Lesern sprachen wohl für ein »unbegrenztes Vertrauen«<sup>27</sup>, bis die Versuche einer Integration durch die beiden Münchener Reden 1933 und 1935 widerlegt wurden. Dass besonders letztere das Missfallen der Partei erregte, wirkte sich 1936 in den massiven Angriffen des kulturpolitischen Schriftleiters des *Völkischen Beobachters* auf

22 Vgl. Barbian., Die vollendete Ohnmacht? (Anm. 14).

23 Strothmann, Nationalsozialistische Literaturpolitik (Anm. 17), S. 379.

24 Vgl. die Rezensionen bei Hildegard Chatellier, Ernst Wiechert im Urteil der deutschen Zeitschriftenpresse 1933–1945, in: *Recherches germaniques, revue annuelle, revue bénéficiant de la reconnaissance* 3, 1973, S. 153–195; hier S. 157f. Dagegen betont John Klapper, *Disputed Non-conformist and ›Zwischenreichautor‹: A Reassessment of Ernst Wiechert's Life and Work in Nazi Germany*, in: *Oxford German Studies* 39, Nr. 3, 2010, S. 250–270; hier S. 254f., dass auch einzelne Schriften Wiecherts vor 1933 nicht zum dominierenden nationalen und antimodernen Muster passen. Als Konsens der Forschung bezeichnet dagegen Hans-Edwin Friedrich, *Deformierte Lebensbilder. Erzählmodelle der Nachkriegsautobiographie (1945–1960)*, Tübingen 2000, S. 107, »daß Wiechert praktisch ein Gegner, theoretisch ein Wegbereiter des Nationalsozialismus gewesen sei«.

25 Vgl. zur Wertung Wiecherts in NS-Literaturgeschichten siehe Denk, Zensur (Anm. 16), S. 269ff.

26 Vgl. bes. Wiechert, Aufgaben des deutschen Buchhandels im Nationalsozialistischen Staat, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 100, 1933, Nr. 294 (19.12.).

27 Q. E., Wo steht der Dichter Ernst Wiechert?, in: *Völkischer Beobachter*, 18.4.1935, zit. Chatellier, Ernst Wiechert (Anm. 24), S. 178.

Wiecherts *Wälder und Menschen* aus.<sup>28</sup> Trotzdem empfahl die vom »Amt Rosenberg« herausgegebene *Bücherkunde* den autobiographischen Roman, nachdem die NS-Kulturgemeinde Wiechert im Winter 1935/36 zur Teilnahme an öffentlichen Dichterlesungen eingeladen hatte.<sup>29</sup> Betrachtete ihn das Regime seit der Kritik des *Völkischen Beobachters* an seiner Rede *Der Dichter und die Zeit* von 1935 als Gegner, führten nicht seine Werke, sondern sein öffentliches Eintreten für Martin Niemöller 1938 zur zwei-monatigen Haft im Münchener Polizeigefängnis und zur Inhaftierung im KZ Buchenwald, aber danach wurde er auf dem Gnadenwege von Goebbels wieder in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen. 1939 konnte sein Roman *Das einfache Leben* erscheinen, weil das Propagandaministerium im Unterschied zum »Amt Rosenberg« das Buch positiv beurteilt hatte. Dabei entschied wohl die politische Einsicht in die Beliebtheit des Autors gegen die ideologische Beurteilung.

Die Kriterien der nationalsozialistischen Kunst- und Literaturkritik waren umfassend gemäß dem Anspruch des NS-Staates und zugleich unklar im Blick auf die Grenzen, wie zu Anfang des »Dritten Reichs« die Versuche einer Integration von Emil Nolde und Ernst Barlach unbeschadet ihrer pro- bzw. antinationalsozialistischen Einstellung in die neue »artgemäße« Kunst zeigen,<sup>30</sup> während für Rosenberg diese Künstler »Hingebung mit halber Idiotie verwechselt«<sup>31</sup> haben. Kennzeichnend ist in der Rede von Goebbels zur Eröffnung der Reichskulturkammer Mitte September 1933 das Schwanken zwischen Gehorsam gegenüber den Gesetzen des neuen Staates und Freiheit: »Auch der Künstler hat die Pflicht, sie [die Gesetze] anzuerkennen und zur Richtschnur seines schöpferischen Handelns zu machen. Darüber hinaus aber ist er frei und ungebunden. [...] Der Staat hat hier nur die Pflicht zu fördern, zu pflegen und dem Neuen die Wege freizumachen.«<sup>32</sup> Dann heißt es jedoch: »Wir wollen einen deutschen Künstlertyp züchten, der bewußt und offen, mit Stolz und Eigenart den Aufgaben dient, die die Zeit uns gegeben hat.« Entscheidend war, dass Hitler auf dem Reichsparteitag im September 1934 die künstlerische Moderne als »kulturelle Ergänzung der politischen Destruktion« ablehnte.<sup>33</sup> Das bedeutete, dass die entsprechenden Schriftsteller mundtot gemacht oder ins Exil getrieben wurden, während mangels überzeugender NS-Schriftsteller die Vertreter völkisch-nationaler Literatur wie

28 Zu Hans Gstettner, E. Wiechert und die Jugend. Bekenntnisbuch eines Unzufriedenen, vgl. Chatellier, Ernst Wiechert (Anm. 24), S. 17 f.

29 Vgl. Chatellier, Ernst Wiechert (Anm. 24), S. 173, 176.

30 Vgl. zu Nolde jetzt Bernhard Fulda, Emil Nolde – eine deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus, München 2019; ders./Aya Soika, Emil Nolde. Eine deutsche Legende – Der Künstler im Nationalsozialismus. Chronik und Dokumente, München 2019.

31 Alfred Rosenberg in *Völkischer Beobachter*, 10.3.1934, in: Ernst Piper, Ernst Barlach und die nationalsozialistische Kunstpolitik, München 1983, S. 109.

32 *Frankfurter Zeitung*, 16.11.1933, in: Piper, Barlach (Anm. 31), S. 93.

33 Vgl. Hildegard Brenner, *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek 1963, S. 82–86.

Blunck<sup>34</sup> reüssierten. Die Suche nach einem einheitlichen Verständnis von Kunst war konfliktreich und in der Literatur ohne überzeugendes Ergebnis, so sehr man ihm Priorität einräumte. Auch Joseph Goebbels musste einsehen, dass seine Kulturpolitik nicht zu einer neuen Literatur geführt hatte.<sup>35</sup> Deshalb tolerierte das Regime »bürgerliche« Literatur auch im Blick auf das Ansehen als Kulturnation im Ausland, sofern sie nicht direkt den Nationalsozialismus ablehnte und kritisierte.

Indem einzelne Dichter den nationalsozialistischen Deutungsmustern von Geschichte und Gegenwart in wesentlichen Aspekten widersprachen, bildeten sich dissidente und widerständige Milieus und Gruppen gerade durch die Konzentration auf einen Traditionsbezug und das ihm entsprechende Geschichtsbild. Deutlichstes Beispiel dafür ist das Scheitern der deutschchristlichen Symbiose an der Revitalisierung des Bekenntnisses in der Bekennenden Kirche (BK). Entsprechend lässt sich eine Verstärkung der Traditionsbindung bei Schriftstellern beobachten, die sich nicht dem NS-Regime andienten oder auf eine Positionierung verzichteten. Im Blick auf Reinhold Schneiders Abwendung vom monarchistischen Reichs-Paradigma und seine Rückbesinnung auf das »katholische Erbe« betont Pirmin A. Meier: »Je schwieriger es wurde, die Nation als alleiniges Prinzip geschichtlicher und sozialer Identität anzuerkennen, ohne sich gleichzeitig mit dem nationalsozialistischen System zu identifizieren, desto mehr drängte sich das konfessionelle Prinzip als Identitätsbasis auf.«<sup>36</sup> Diese Wende war eine »für die deutsche Geistesgeschichte der Hitlerjahre durchaus repräsentative Tendenz«, der »die breite Nachfrage nach religiös orientierter Literatur« entsprach.<sup>37</sup>

Sie konnte sich durchsetzen, weil es zwischen den beiden Polen von »schädlichem und unerwünschtem« und »förderungswürdigem« Schrifttum viele Abstufungen gab und damit neben Standfestigkeit Anbiederung, Anpassung und Gleichgültigkeit der Autoren. Als die Nationalsozialisten ihre »neue Wertlehre«<sup>38</sup> propagierten und die »Gleichschaltung« durchsetzten, funktionierte sie vielfach als »Selbst-Gleichschaltung«. Andererseits gab es deutsche Verlage, die entsprechend ihrem bisherigen Programm Teile oder ihre ganze belletristische und wissenschaftliche Produktion nicht den Forderungen der NS-Literaturpolitik unterwarfen, sondern Werke »unerwünsch-

34 Vgl. z. B. Lawrence D. Stokes, *Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936–1945*, Neumünster 2001.

35 Vgl. Elke Fröhlich, *Die Kulturpolitische Pressekonferenz des Reichspropagandaministeriums*, in: *Vierteljahreshefte zur Zeitgeschichte* 22, 1974, S. 347–381, hier S. 358f.

36 Pirmin A. Meier, *Form und Dissonanz. Reinhold Schneider als historiographischer Schriftsteller*, Bern 1978, S. 135; vgl. Hermann Kurzke, *Der ausgeträumte Traum vom Reich. Reinhold Schneider und die konservative Revolution*, in: *Neue Rundschau* 90, 1979, S. 215–233.

37 Meier, *Form* (Anm. 36), S. 135f.

38 Werner Schlegel, *Dichter auf dem Scheiterhaufen*, 1934; zit. Jan-Peter Barbian, *Verordneter Kanon*, in: ders., *Ohnmacht* (Anm. 11), S. 61.

ter Autoren« verlegten. Das betraf neben Übersetzungen besonders die Bücher von Autoren der Inneren Emigration.<sup>39</sup> Aber Freiheiten nahmen sich auch angepasste Verlage. Im Verlag Langen Müller intendierte der langjährige Verlagsleiter Gustav Pezold bis 1938 eine Vermittlung von christlich-konservativen und nationalsozialistischen Positionen wie in unterschiedlicher Weise von Ernst Wiechert oder Hans Heinrich Ehrler. Der andere Großverlag der Zeit, die Hanseatische Verlagsanstalt, verlegte die beiden »Glanzstücke der ›Inneren Emigration‹«<sup>40</sup>: Bergengruens *Der Großtyrann und das Gericht* (1935) und Jüngers *Auf den Marmorklippen* (1939); dieses »Buch, das 1942 das 82. Tausend erreichte, wäre ohne den Einfluss der ›Hanseaten‹ überhaupt nicht erschienen.«<sup>41</sup>

Eine gewisse Freiheit ermöglichte wider Willen das Regime, indem seine Kontrolle des Buchmarktes<sup>42</sup> zwar einen »Frontalangriff auf den lesenden deutschen Volksgenossen«<sup>43</sup> intendierte, aber wegen der mangelnden Konsistenz der NS-Ideologie nur ungefähre Kriterien der zu fördernden Literatur formulieren konnte. Dabei führte das Gegeneinander des polykratischen Systems zu unterschiedlichen Interpretationen, die sogar die Protektion gefährdeter Autoren ermöglichte. Hinzukam ein innerer Widerspruch: »Auf der einen Seite strebten die Nationalsozialisten die kommunikative Führerschaft an, auf der anderen Seite waren sie auf die Akzeptanz der von ihnen vorgeschlagenen Themen angewiesen.«<sup>44</sup> Situativ änderten die Institutionen ihre Urteile im Blick auf die Reaktion des Auslandes<sup>45</sup> oder die Notwendigkeit »schöner«, den Alltag vergessener Literatur bereits vor dem Krieg. »Man öffnete dem Trivialen, das

39 Vgl. Strothmann, Literaturpolitik (Anm. 17), S. 374f., und die Tabellen, S. 444ff.; vgl. zur Auflagenhöhe aaO., S. 379f.

40 Siegfried Lokatis, Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im »Dritten Reich«, Frankfurt/M. 1992, S. 94. Nach Werner Bergengruen, Schreibtscherinnerungen, Zürich 1961, S. 181, soll sich dabei ausgewirkt haben, dass der Verleger Benno Ziegler eine »konservative und damit antinazistische Restposition« sichern konnte.

41 Lokatis, Hanseatische Verlagsanstalt (Anm. 40), S. 91; vgl. das Programm von Guido Kolbenheyer und Wilhelm Stapel aaO., S. 44, und weiterhin S. 89ff. Zur Gesamtproduktion 1935–38 vgl. aaO., S. 111f.

42 Vgl. Barbian, Literaturpolitik im NS-Staat (Anm. 11), S. 81–192.

43 Amt für öffentliche Buchwerbung in der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, An den deutschen Buchhandel, September 1934, Auszug in: Graeb-Könneker, Literatur im Dritten Reich (Anm. 18), S. 114f.; hier S. 115.

44 Thymian Bussemer, Propaganda und Populärkultur. Konstruierte Erlebniswelten im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2000, S. 87.

45 Ein Beispiel bietet die Zeitschrift *Hochland*. Als 1937 die Reichspressekammer diese nicht mehr in den Reichsverband der deutschen Zeitschriftenverleger, sondern in die Fachschaft katholisch-kirchliche Presse einordnen und damit auf konfessionelle Themen beschränken wollte, konnten der Herausgeber und der Leiter des Kösel-Verlages diese Entscheidung verhindern, indem sie auf die 700 ausländischen Abonnenten verwiesen; vgl. Hans Günter Hockerts, Abstand oder Widerstand? Carl Muth und das *Hochland* im »Dritten Reich«, in: Thomas Pittrof (Hg.), Carl Muth und das *Hochland* (1903–1941), Freiburg 2017, S. 423–439; hier S. 435f.

von jeher Feind jeglicher Individualisierung war, hemmungslos die Bahn. So wie Hitler durch die zur Schau getragene Fürsorglichkeit über seine zerstörerischen Absichten eine Tarnschicht legte, förderte der Staat jene Literatur, die sich zwar liebenswürdig gab, aber keinerlei wirkliche seelische Prinzipien, Werte und Überzeugungen vermittelte.«<sup>46</sup>

Das Nebeneinander von nationalsozialistischer Ideologie und tendenzfreier »Unterhaltungspoesie« erscheint als Kennzeichen eines »gespaltenen Bewusstseins«. So war in der nationalsozialistischen Literaturpolitik »alles Aktionismus zum Trotz weder ein schlüssiges Konzept noch ein einheitlich verfolgtes Ziel erkennbar«<sup>47</sup>. Nachdem sich deshalb bereits die NS-Literaturkritiker kaum auf eine repräsentative Zahl von NS-konformen Autoren und Werken einigen konnten, steht auch die heutige Literaturwissenschaft vor dem Problem, dass sich »die« Literatur des »Dritten Reichs« kaum trennscharf aus dem damaligen literarischen Schaffen herauslösen lässt.<sup>48</sup> Hinzu kommt, dass junge Autoren und solche, die wegen ihrer vor 1933 erschienen, als national oder volkstümlich geltenden Werke von den Nationalsozialisten umworben wurden,<sup>49</sup> erstaunliche Publikationsmöglichkeiten hatten und zum »Dienst« verpflichtet wurden. So konnten nicht nur Andres, Bergengruen und Ricarda Huch zahlreiche Texte im *Völkischen Beobachter* und in der deutschen Zeitung für das Generalgouvernement, der *Krakauer Zeitung*, veröffentlichen.<sup>50</sup> Selbst im Parteiorgan konnten sie neben unpolitischen Texten auch solche publizieren, die regimekritische Assoziatio-

46 Hans Dieter Schäfer, *Das gesplante Bewusstsein*, erw. Neuausgabe Göttingen 2009, S. 164. Nach den Befunden Schäfers war es keineswegs nur ein erzwungenes Nachgeben gegenüber »den Ansprüchen der großen Mehrheit auf Erholung und Vergnügen«; so Kaspar Maase, *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*, Frankfurt/M. 1997, S. 200.

47 Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat* (Anm. 11), S. 486; vgl. Hans Sarkowicz (Hg.), *Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienste des Nationalsozialismus*, Frankfurt/M.-Leipzig 2004; Christian Adam, *Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich*, Berlin 2010, S. 276f.

48 Vgl. Christiane Caemmerer/Walter Delabar, *Dichtung im Dritten Reich?*, in: dies., *Dichtung* (Anm. 11), S. 7–14, hier S. 10ff. Aufschlussreich ist der Vorwurf des durchaus nationalsozialistischen »magischen Realisten« Martin Raschke an die »völkische Dichtung«, sie »schwanke [...] zwischen politischen Tendenzen und einem experimentierfeindlichen Altersstil zeitenthobener Prägung«, zit. Jörg Schuster, *Die vergessene Moderne. Deutsche Literatur 1930–1960*, Stuttgart 2016, S. 40.

49 Vgl. z. B. zu Andres Hans Wagener, Stefan Andres: *Utz, der Nachfahr. Zwischen »Blut und Boden« und Diktaturkritik*, in: Braun/Guntermann, *Gerettet* (Anm. 9), S. 117.

50 Vgl. Heidrun Ehrke-Rotermund/Erwin Rotermund, *Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur »Verdeckten Schreibweise« im »Dritten Reich«*, München 1999, S. 471f., 268, Anm. 10; Denk, *Zensur* (Anm. 16), bes. S. 154 ff., 187 f. In welche Bedrängnisse solche Aufträge führten, schildert Bergengruen, *Dichtergehäuse*. Aus den autobiographischen Aufzeichnungen, Zürich 1966, S. 139 f.; Hubert Orłowski, »*Krakauer Zeitung*, 1939–1945. Nichtnationalsozialistische Literatur im Generalgouvernement?«, in: Horst Denkler/Eberhard Lämmert (Hg.), »Das war ein Vorspiel nur ...«, Berlin 1985, S. 136–158; ders., »Raumgebundene Zwecksetzung« als Richtlinie im Feuilleton der »*Krakauer Zeitung*«, in: Erhard Schütz/Gregor Streim (Hg.), *Reflexe und Reflexionen von Modernität 1933–1945*, Bern 2002, S. 293–310, bes. S. 300 ff.

nen erlaubten<sup>51</sup> oder nicht im Sinne der Machthaber waren, weil sie ihre eigene Sicht ohne Rücksicht auf oder sogar gegen das Regime formulierten.<sup>52</sup>

Gerade dieses Schwanken zwischen Zensur und (Schein-)Freiheit begründete jedoch ein Abhängigkeitsverhältnis, erzeugte Angst und förderte die »Schere im Kopf«. Hermann Stresau notierte bereits im September 1934: »Diese vom Nationalsozialismus (oder was sich so nennt) erfüllte Atmosphäre dringt in alle Ritzen, wie ein Giftgas, es stört die normalen geistigen Funktionen.«<sup>53</sup> Bei vielen Verlagen waren wie bei H. Goverts »Selbst- und Vorzensur an den für die Veröffentlichung vorgesehenen Manuskripten [...] gängige Praxis«<sup>54</sup>, indem den Autoren Änderungen und Kürzungen nahegelegt<sup>55</sup> oder bei der Drucklegung vielleicht verfängliche Abschnitte gestrichen wurden.<sup>56</sup> Bei S. Fischer teilte Oskar Loerke als Lektor den Autoren als »Notwendigkeiten gegen das künstlerische Gewissen« mit, »was heute beanstandet werden würde oder könnte«<sup>57</sup>. Die *Frankfurter Zeitung* hatte mit Herbert Küsel einen hausinternen Zensor, der »problematische« Passagen eliminierte.<sup>58</sup> Eingereichte Texte wurden zu-

51 Als Beispiel erwähnt Bergengruen, Schreibtscherinnerungen (Anm. 40), S. 200, dass er 1933 oder 1934 »eine kleine Wettercauserie« veröffentlichte und darin angesichts des endlosen Winters fragte, »wann denn die Schweinerei nun endlich einmal aufhört«. Dieser Satz sei sofort aufgegriffen worden.

52 Vgl. zu Bergengruens am 2.9.1943 im Wiener V.B. erschienenem Gedicht *Erhebung* Denk, Zensur (Anm. 16), S. 7ff.; zu Huch aaO., S. 195ff. Zu Andres, Der Palast des Marquis, in: V.B., 20./22.11.1942, vgl. unten, S. 407.

53 Hermann Stresau, Von Jahr zu Jahr, Berlin 1948, S. 93 (10.9.1934).

54 Barbian, Literaturpolitik im NS-Staat (Anm. 11), S. 418; vgl. Schreiben Goldmanns an den Präsidenten der RSK, 5.7.1935, zit. Barbian, Literaturpolitik im »Dritten Reich« (Anm. 4), S. 568. Selbst Hollywood-Produzenten legten im Blick auf den deutschen Markt Drehbücher dem Konsulat in Los Angeles zur Zensur vor; vgl. Ben Urwand, The Collaboration. Hollywood's Pact with Hitler, Cambridge, Mass. 2013.

55 Vgl. die Reaktion Bergengruens auf derartige Wünsche im Brief an Elisabeth Langgässer, 10.10.1937, zit. Magdalena Michalak-Etzold, Zusammenspiel von Innerer Emigration und Innerer Zensur, in: Johann Holzner/Karl Müller (Hg.), Literatur der »Inneren Emigration« aus Österreich (Zwischenwelt 6), Wien 1998, S. 111–125; hier S. 119f.

56 Ein deutliches Beispiel sind die Streichungen an Erika Mitterers Roman *Wir sind allein* 1935, die aber schließlich doch nicht eine Veröffentlichung erlaubten; vgl. Esther Dür, Erika Mitterer und das Dritte Reich. Schreiben zwischen Protest, Anpassung und Vergessen, Wien 2006, S. 50ff. Karl Friedrich Freiherr von und zu Guttenberg strich in den *Weißten Blättern* 1940 einen Absatz in einem Beitrag seines engen Mitarbeiters Anton Ritthaler, »da er ihm zur Zeit missverständlich zu sein scheint«; Maria Theodora von dem Bottenberg-Landsberg, Die Weißten Blätter. Eine konservative Zeitschrift im und gegen den Nationalsozialismus, Berlin 2012, S. 43.

57 Oskar Loerke, Tagebücher 1903–1939, hg. von Hermann Kasack, Heidelberg 1956, S. 283f. – bezogen auf René Schickeles Roman *Die Witwe Bosca*.

58 Vgl. Helga Hummerich, Wahrheit zwischen den Zeilen. Erinnerungen an Benno Reifenberg und die Frankfurter Zeitung, Freiburg 1984, S. 52ff. Auf Küsel geht wohl zurück, dass Werner Uhdes Rezension von Reinhold Schneides *Las Casas vor Karl V.* nur »ziemlich verstümmelt« erschien, obwohl sich Uhde bereits der Schwierigkeiten bewusst war; vgl. Anna Szyndler, Zwischen Glaube und Politik. Christliche Literatur im Dritten Reich als Widerstandsliteratur. Versuch einer literaturtheologischen Deutung, Częstochowa 2011, S. 278ff.

rückgesandt,<sup>59</sup> und bei anderen wagten bereits die Autoren nicht, an eine öffentliche Verlesung oder gar Drucklegung zu denken.<sup>60</sup> Nicht nur politisch unzulässige, sondern auch christliche Aussagen konnten von Verlegern als »höheren Ortes« anstößig eingestuft werden.<sup>61</sup>

Die Zensur hatte ein Vorspiel bereits bei den Schriftstellern, um Konflikte mit dem Verlag und Sanktionen der Behörden zu vermeiden und ihre Texte zu veröffentlichen.<sup>62</sup> Darum beklagte Heinrich Wolfgang Seidel 1935, dass man »gegenwärtig immer nur Ausschnitte des lebendigen Lebens darstellen« könne; »man kann schon wegen der steigenden Angstgefühle von Redakteuren und Verlegern vieles nicht mehr sagen«<sup>63</sup>. Um den Insel-Verlag aus der Gefahrenzone zu befreien, schlug 1936 Reinhold Schneider vor, das *Inselreich* ihm selbst »wieder zu überlassen«<sup>64</sup>. Der Justitiar des Lutherrates Martin Gauger tilgte 1939 den Schlussteil seiner Rezension »aus Sorge um das Bestehen Ihrer Zeitschrift«<sup>65</sup>. Ein Autor schrieb im Mai 1939 an Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg als »Schriftleiter« der *Weißten Blätter*, er sei wegen einer inzwischen aufgeklärten Verwicklung in staatspolitische Interessen zu seinem »aufrichtigen Bedauern leider zurzeit nicht in der Lage, den versprochenen Beitrag ›Persönlichkeit und Kriegsführung‹ zu übersenden«<sup>66</sup>, da sich durch die Nennung von

59 Als Beispiel sei Andres, *Das Antlitz*, genannt; vgl. Hermann Erschens, Zwischen ägyptischer Totenmaske und Hitler-Bild. Stefan Andres' Novelle *Das Antlitz*, in: Braun/ Guntermann/Lermen, Stefan Andres (Anm. 9), S. 123–138; hier S. 123; zur Entstehung unten, Anm. 1008.

60 Bei der Lesung aus dem Roman *Der Papst aus dem Ghetto* in Saarbrücken 1934 im Rahmen der NS-Kulturgemeinde erwähnte le Fort nicht die jüdische Abstammung Anaklets; Joël Pottier, Zwischen Ernst Troeltsch und Edith Stein: Gertrud von le Forts einsamer Weg, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie 2002, S. 185–225; hier S. 200, Anm. 45.

61 Vgl. H. W. Seidel an Albrecht Goes, 17.6.1940; ders. an Reinhard Piper, 3.7.1940, in: ders., Briefe 1934–1944, Witten 1964, S. 111f., 115f.; gemeint ist *Das Antlitz vor Gott* (Hamburg 1941). Vgl. den Briefwechsel zwischen W. Hausenstein und R. Schneider über dessen Rezension von Winig, *Wunderbare Welt* (1938); Szyndler, Glaube (Anm. 58), S. 280f.

62 Vgl. Michalak-Etzold, Zusammenspiel (Anm. 55). Ein deutliches Beispiel bietet Klepper, *Das Werk Reinhold Schneiders*, in: *Weißte Blätter*, Februar 1939, S. 36–41, bei der Vorstellung von dessen *Las Casas vor Karl V.* Obwohl er dessen implizite Kritik der Judenverfolgung erkannt hatte, lässt seine überschwängliche Würdigung das nicht erkennen; vgl. Szyndler, Glaube (Anm. 58), S. 275–278.

63 H. W. Seidel an W. Wendland, 15.8.1935, in: ders., Briefe (Anm. 61), S. 41. Eindrückliche Zeugnisse dieser Angst stammen aus der DDR von Christa Wolf, Christoph Hein und Jurek Becker; vgl. Eberhard Lämmert, *Beherrschte Literatur. Vom Elend des Schreibens unter Diktaturen*, in: Günther Rüther (Hg.), *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*, Paderborn 1997, S. 15–37; hier S. 34f.

64 R. Schneider an Anton Kippenberg, 21.8.1936, in: Franz Anselm Schmitt, *Leben und Werk*, in: ders./Bruno Scherer (Hg.), *Reinhold Schneider. Leben und Werk in Dokumenten*, Karlsruhe 1973, S. 39–237; hier S. 100.

65 Martin Gauger an Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, Juli 1938, zit. Bottlenberg-Landsberg, *Blätter* (Anm. 56), S. 28.

66 Hanns J. Früchtl an dens., 6.5.1939, zit. aaO., S. 27.



Personen und Wertungen mögliche »Missverständnisse« kaum vermeiden ließen. Ein anderer meinte im Januar 1941 zu einem geplanten, dann jedoch nicht veröffentlichten Beitrag: »Die Schwierigkeit für seine Ausarbeitung liegt weniger im Material, sondern in der Kunst, es so zu verarbeiten, dass die Veröffentlichung genehm ist, ohne dadurch innerlich unwahr geworden zu sein.«<sup>67</sup> Bereits das Schreiben »zwischen den Zeilen« war ein Akt der Vorzensur,<sup>68</sup> so dass der Inneren Emigration die Innere Zensur entspricht.<sup>69</sup> Während rund 50.000 vertrauliche Anweisungen allein die Presse reglementierten, wirkten der Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer und das Kulturkammergesetz für alle Autoren und Publikationen als Damoklesschwert.

Die Möglichkeiten der Veröffentlichung im deutschsprachigen Ausland waren begrenzt, da auch solche Werke und Verlage auf die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« gesetzt und verboten werden konnten. In der Schweiz fanden nur wenige einen Verleger,<sup>70</sup> und eine Publikation in Österreich vor 1938 konnte sich als Gefährdung erweisen – besonders nach dem »Anschluss«, wie Bergengruen früh vorausgesehen hatte.<sup>71</sup> Die österreichische Literatur war zudem den Bedingungen des Ständestaates unterworfen und eng mit der deutschen Verlagszene verbunden und unterlag damit der Zensur, da vor dem »Anschluss« 90 Prozent der Autoren in deutschen Verlagen publizierten und die wenigen österreichischen Verlage fast zwei Drittel

67 M. Esterer an dens., 27.1.1941, zit. aaO., S. 45.

68 1995 berichtete Erika Mitterer, dass sie während des Schreibens des Romans *Der Herr der Welt* »den Zensor vor Augen gehabt« habe; Herwig Gottwald, Erika Mitterer und der Historische Roman, in: Holzner/Müller, Literatur (Anm. 55), S. 213–234; hier S. 218. Vgl. Karl Barth, Vorwort, in: ders., *Der Christ als Zeuge* (Theologische Existenz heute 12), München 1934, S. 3. Da die früheren Hefte der Reihe wohl vor allem wegen Barths Vorworten mit ihren aktuellen Hinweisen »polizeilich beschlagnahmt« worden seien, sah sich Barth »vor die Wahl gestellt, entweder überhaupt nichts mehr zu sagen oder aber jene Beziehungen vorläufig nur noch halblaut oder gar nicht mehr sichtbar zu machen. Die Leser werden nun das, was ich noch drucken lassen darf, mit um so größerer Aufmerksamkeit lesen, sie werden sich nun die nötigen Anmerkungen und Anwendungen [...] selber machen müssen.« Sie werden »bedenken müssen, daß diese Hefte bis auf weiteres hinsichtlich dessen, was man »Aktualität« nennt, einen unsichtbaren Untertitel tragen: »Zwischen den Zeilen.« Das war zugleich eine Anknüpfung an die frühere Zeitschrift der Dialektischen Theologie *Zwischen den Zeiten*.

69 Vgl. Michalak-Etzold, Zusammenspiel (Anm. 55).

70 Hier konnte Ricarda Huch als Autorin des ehemals Berliner Atlantis-Verlags publizieren, aber der 1941 abgeschlossene *Untergang des Römischen Reiches Deutscher Nation* konnte erst 1949 erscheinen. Werke von Exilautoren veröffentlichten in Zürich der Verlag von Emil Oprecht und der Humanitas-Verlag von Simon und Sophie Menzel. Als deutsch-schweizerische Zeitschrift hatte auch die *Corona* eine gewisse Freiheit; vgl. Marlene Rall, Die Zweimonatsschrift »Corona« 1930–1943. Versuch einer Monographie (Diss. phil.), Tübingen 1972, S. 125ff.

71 Vgl. Bergengruen, *Der ewige Kaiser*, 2. Aufl. Graz 1951, S. 76f. Auch le Fort publizierte ein direkt politisches Gedicht *An St. Michael* in Österreich; vgl. Pottier, Troeltsch (Anm. 60), S. 201. Tragisch war die durch Bergengruen vermittelte Veröffentlichung von Elisabeth Langgässers *Rettung am Rhein*, da das von Otto Müller in Salzburg verlegte Buch nach dem Druck wegen des »Anschlusses« nicht ausgeliefert werden durfte.



ihrer Produktion nach Deutschland verkaufen.<sup>72</sup> Dagegen durften die meisten Werke der großen internationalen Literatur offiziell vertrieben werden, Bücher und Filme aus den USA wenigstens bis 1941.<sup>73</sup> Nicht nur Margaret Mitchells Bestseller *Vom Winde verweht*,<sup>74</sup> sondern auch Arbeiten von William Faulkner oder Thomas Wolfe fanden ihre Leser,<sup>75</sup> auch wenn diese Präsenz der literarischen Moderne in Will Vespers *Neue Literatur* als »unerwünschte Einfuhr« angegriffen wurde.<sup>76</sup>

Wie vielfältig die literarische Situation war, zeigt unter den Zeitschriften<sup>77</sup> besonders *Das Innere Reich*, weil ihr vom Regime im Blick auf die konservative gebildete Leserschaft bewusst nicht die anderwärts üblichen Beschränkungen auferlegt wurden,<sup>78</sup> was einzelne Verbote nicht ausschloss.<sup>79</sup> In manchen Heften erscheint die Zeitschrift als Spiegelbild der Widersprüche in der damaligen Literatur.<sup>80</sup> In den liberaleren Anfangsjahren stehen Texte von völkisch-nationalen Autoren wie Hans Grimm

72 Vgl. Klaus Amann, Im Schatten der Bücherverbrennung, in: ders., Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, Wien 1992, S. 68. Einzelne Autoren wurden auf »Schwarze Listen« gesetzt.

73 Vgl. Barbian, Literaturpolitik im NS-Staat (Anm. 11), S. 465f.

74 Übersetzt von Martin Beheim-Schwarzbach, Hamburg 1937.

75 Schäfer, Bewusstsein (Anm. 46), S. 339, betont: »Eine Absperrung von der ausländischen Moderne, wie sie nach 1945 für die gesamte Hitler-Ära festgestellt wurde, hat es tatsächlich nicht gegeben.« Zum Sonderfall der übersetzten niederländischen und flämischen Autoren vgl. Herbert van Uffelen, Hohe Lieder auf die gesegnete Erde Flanderns, in: Caemmerer/Delabar, Dichtung (Anm. 11), S. 265–276.

76 Zu Thomas Wolfe schrieb Hans Franke, Unerwünschte Literatur, in: Neue Literatur 1937: »Würde heute ein deutscher Dichter dieses Kind aus Joycescher und Döblinscher Methodik und Gesinnung einem deutschen Verlag einreichen, [...] dann würde er bestimmt auf den Widerstand von Lektoren, Verlegern und der Presse stoßen.« Zit. Gisela Berglund, Der Kampf um den Leser im Dritten Reich. Die Literaturpolitik des »Neuen Literatur« (Will Vesper) und der »Nationalsozialistischen Monatshefte«, Worms 1980, S. 171. Zum Amerika-Interesse während des »Dritten Reichs« vgl. Schäfer, Bewusstsein (Anm. 46).

77 Vgl. Chatellier, Ernst Wiechert (Anm. 24), S. 159ff.

78 Auch in der äußerst erfolgreichen Wochenzeitung *Das Reich* (1940–1945) gab es neben Linientreue eine im Blick auf das Ausland gewollte Offenheit, die z.B. die Veröffentlichung von Gedichten Stehmanns zuletzt im Januar 1945 erlaubte. Vgl. Viktoria Plank, Die Wochenzeitung »Das Reich«. Offenbarungseid oder Herrschaftsinstrument?, in: Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel (Hg.), Medien im Nationalsozialismus, Paderborn 2010, S. 309–328.

79 1936 wurde *Das innere Reich* vorübergehend verboten; vgl. Klepper, Schatten (Anm. 8), S. 382 (14.10.1936) mit Anm. 87. Die Absicht der Konkurrenz zur *Neuen Rundschau* konnte die Zeitschrift nicht erfolgreich verwirklichen.

80 Vgl. Horst Denker, Janusköpfig. Zur ideologischen Physiognomie der Zeitschrift »Das innere Reich«, in: ders./Karl Prümm (Hg.), Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen, Stuttgart 1976, S. 328–405; Marion Mallmann, »Das Innere Reich« Analyse einer konservativen Literaturzeitschrift im Dritten Reich, Bonn 1978; Werner Volke, Das Innere Reich 1934–1944. Eine »Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben«, Marbach 1983; Rhys W. Williams, »Das sichtbare und das unsichtbare deutsche Vaterland«. Die Zeitschrift Das Innere Reich, in: Hermann Haarmann (Hg.), Heimat, liebe Heimat. Exil und Innere Emigration (1933–1945), Berlin 2004, S. 93–105; Schuster, Die vergessene Moderne (Anm. 48), S. 63ff.

und Erwin Guido Kolbenheyer oder NS-Barden wie Hans Baumann und Gerhard Schumann neben Arbeiten von christlich geprägten Vertretern der Inneren Emigration wie Rudolf Alexander Schröder, Jochen Klepper, Reinhold Schneider, Konrad Weiß, Ernst Wiechert, Edzard Schaper und besonders häufig Otto von Taube. Kurz vor dem Ende des *Inneren Reichs* erschien dort Anfang 1944 Lyrik von Gerd Gaiser, Hans Baumann und Johannes Bobrowski, dessen Gedichte auf Empfehlung von Ina Seidel gedruckt wurden.<sup>81</sup>

Trotz aller Einschränkungen boomte der Buchmarkt im »Dritten Reich«. Dabei gelang der vom Regime besonders beobachteten »wirtschaftlich starken und politisch einflußreichen Gruppe«<sup>82</sup> der konfessionellen Verlage, rund 10 Prozent des Gesamtschrifttums zu veröffentlichen. Gemäß dem »Jahreslagenbericht des Reichssicherheitshauptamtes« lagen 1938 ihre Publikationen bei den Neuerscheinungen hinter der schönggeistigen Literatur an zweiter Stelle, wobei die katholischen Kleinschriften »dem anspruchsvolleren Buch Platz machte[n], das der Unterhaltung, der Erbauung und Vertiefung des christlichen Gedanken- und Glaubensgutes dienen soll.«<sup>83</sup> Hinzu komme noch eine große Anzahl konfessionell geprägter Bücher innerhalb der Gruppe der Belletristik, wie der SD (Sicherheitsdienst des Reichsführers SS) besorgt feststellte. Der Rückgang der Buchproduktion wegen der Papierkontingentierung seit 1940 fiel für das konfessionelle Angebot geringer aus, einige katholische Verlagshäuser konnten ihre Produktion sogar steigern.<sup>84</sup> Die Papierzuteilung diente vielfach nicht der politischen Zensur.<sup>85</sup>

Klepper klagte 1940, dass für seinen Roman *Der Vater* wie für Ina Seidels *Lennaker. Das Buch einer Heimkehr* und Willi Kramps *Die Fischer von Lissau* »kein Papier

81 Vgl. Johannes Bobrowski, *Die Gedichte* (Gesammelte Werke I), Stuttgart 1987, S. 220–223; Einleitung des Herausgebers Eberhard Haufe, aaO., S. XXXIf.

82 Barbian, *Literaturpolitik im »Dritten Reich«* (Anm. 4), S. 579.

83 Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945*, Herrsching 1984, S. 155; vgl. Barbian, *Literaturpolitik im »Dritten Reich«* (Anm. 4), S. 579f. In den Augen des SD waren die Broschüren ein »auf Massenwirkung berechnetes Kampfschrifttum des politischen Katholizismus«. Zudem bereiteten die rund 7 000 »Kleinschriften« der Zensur erhebliche Probleme, da sie als »konfessionelle Propaganda« gegen die NS-Ideologie genutzt werden könnten; Boberach, *Meldungen*, S. 249f.

84 Im Juli 1941 meldete der SD, dass »die bekannten katholischen Großverlage Ferdinand Schöningh, Paderborn, Butzon und Bercker, Kevelaer, und die Bonifatius-Druckerei, Paderborn«, ihre Produktion »sogar noch erhöhen« konnten; Boberach, *Meldungen* (Anm. 83), S. 2492; vgl. Barbian, *Literaturpolitik im NS-Staat* (Anm. 11), S. 250ff.

85 Vgl. Schäfer, *Bewusstsein* (Anm. 46), S. 22.